

Joachim Stiller

Grundriss der Philosophie III
Metaphysik

Zur Metaphysik

Alle Rechte vorbehalten

Metaphysik und Ontologie

Die Metaphysik gliedert sich wie folgt:

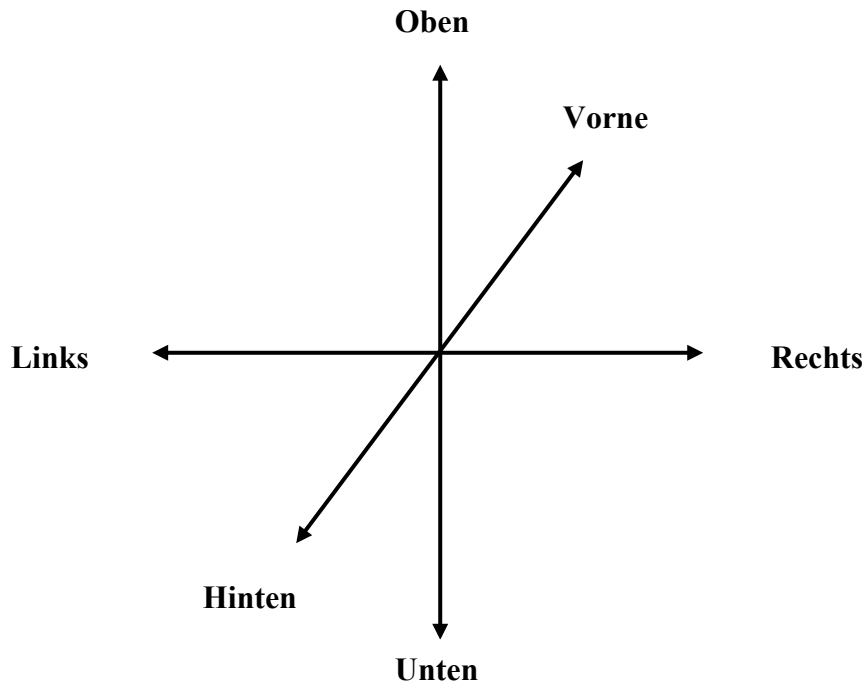
Spekulative Theologie
Spekulative Kosmologie
Spekulative Psychologie
Spekulative Philosophie
Ontologie Wissenschaftliche Metaphysik

Gemäßigter Relativismus

Die Relativität der Wahrnehmung

Schon die Skeptiker der Antike hielten wahre Erkenntnis für grundsätzlich unmöglich. Solche Skeptiker hat es zu allen Zeiten gegeben. Ainesidemos beispielsweise, der um Christi Geburt lebte, war der Begründer der jüngeren Skepsis. In seinen Tropen, die charakteristisch sind für die gesamte antike Skepsis, und von denen er zehn aufstellte, heißt es in der 8. Trope: „die Relativität aller Erscheinungen und Wahrnehmungen“.

Wodurch ist aber nun diese Relativität begründet? Einstein etwa sagte sinngemäß: „Der einzig objektive Standpunkt ist der subjektive des Betrachters.“ Relativismus ist also zugleich immer auch ein Subjektivismus. Alle Raumesverhältnisse sind generell relativistisch zu betrachten, und damit auch subjektivistisch. Alle Raumesfluchten laufen beim erkennenden Subjekt zusammen. Das erkennende Subjekt erst spannt die drei Achsen des Raumes in ihrer polaren Struktur auf. Ja, der Raum, und mit ihm alle Raumesverhältnisse, haben immer eine polare Struktur. Es handelt sich dabei um ein Wesensmerkmal des Raumes. Für das erkennende Subjekt spannt sich der Raum in drei polare Richtungen auch: Oben und Unten, Rechts und Links, Vorne und Hinten:



Alle einfachen Verhältnisse sind generell dualistisch. Alle Eigenschaften (Adjektive) des Raumes sind ebenfalls generell dualistisch. Einige Beispiele:

groß	klein
lang	kurz
hoch	tief
breit	schmal
dick	dünn
über	unter
oben	unten
links	rechts
vorne	hinten
usw.	

Offensichtlich liegt diesen einfachen Verhältnissen und Eigenschaften immer auch das Yin und Yang-Prinzip zugrunde. Die Wahrnehmung des Menschen ist somit generell eine relative. Dem subjektiven Beobachterstandpunkt können wir uns nicht entziehen. Daher sind auch alle Wahrheiten „nur“ relativ. Man kann diesen Standpunkt auch einen **Perspektivismus** nennen.

Die Relativität der Erkenntnis

Relativität bedeutet, dass alles vom Betrachterstandpunkt abhängt, und damit auch die Erkenntnis. So sagt Einstein, der einzig objektive Standpunkt sei der subjektive des Betrachters. Dies bezieht sich sowohl auf die Wahrnehmung, als eben auch auf die Erkenntnis selber. Mit der Relativität der Wahrnehmung haben wir uns bereits auseinandergesetzt. Wir wollen uns nun die Relativität der Erkenntnis ansehen. Dazu lasse ich einen kurzen Text zur buddhistischen Philosophie des Nagajuna aus dem Werk „Kleine Weltgeschichte der Philosophie“ von Hans-Joachim Störig folgen (S.63):

„Von Nagajuna stammt die im ganzen späteren Buddhismus hoch bedeutsame **Lehre von den zwei Wahrheiten**. Es wird eine **niedere** und eine **höhere Wahrheit** unterschieden. Eine Behauptung kann im Sinne des gemeinen Verstandes zunächst wahr erscheinen, von einem höheren Standpunkt aber als unwahr:

A = gemeine Wahrheit
B = höhere Wahrheit.

Das ganze Gegensatzpaar AB nun zusammengenommen, kann nach Gewinnung eines noch höheren Blickpunktes wiederum als falsch, als „niedere“ Wahrheit erscheinen (als falsche Alternative, würden wir sagen):

AB = niedere Wahrheit
C = höhere Wahrheit.

In dieser Weise kann man noch weiter fortschreiten:

ABC = niedere Wahrheit
D = höhere Wahrheit

Es ergibt sich so ein stufenweiser Aufstieg zu immer höherer, umfassenderer Wahrheit.“ (Hans Joachim Störig: „Kleine Weltgeschichte der Philosophie“, S. 63)

Wir erkennen unschwer, dass somit jede Erkenntnis und jede Wahrheit eben auch vom eigenen Betrachterstandpunkt abhängt. Jede Erkenntnis und jede Wahrheit ist somit generell relativ. Es gibt somit eine Stufenfolge von niederen zu immer höheren Wahrheiten. Darüber hinaus gibt es eine absolute, alles umfassende Wahrheit, und die liegt allein bei Gott.

Pluralismus

1) philosophische Anschauung oder Theorie, nach der die Wirklichkeit aus vielen selbständigen Prinzipien besteht, denen kein gemeinsames Grundprinzip zugrunde liegt (z.B. die Elementenlehre von Empedokles)

2a) innerhalb einer Gesellschaft, eines Staates (in Allen Bereichen) vorhandene Vielfalt gleichberechtigt nebeneinander bestehender und miteinander um Einfluss und Macht konkurrierender Gruppen, Organisationen, Institutionen, Meinungen, Werte, Weltanschauungen usw.

Wir brauchen heute unbedingt einen radikalen Pluralismus in allen gesellschaftlichen Bereichen. Und das aus rein pragmatischen Gründen.

Wir brauchen in den Wissenschaften einen radikalen Pluralismus der unterschiedlichsten Theorien, Meinungen Standpunkte, Positionen, Traditionen und Methoden.

Wir brauchen in der Philosophie einen radikalen Pluralismus der unterschiedlichsten Theorien, Meinungen Standpunkte, Positionen, Traditionen und Methoden.

Wir brauchen in der Gesellschaft einen radikalen Pluralismus der unterschiedlichsten Theorien, Meinungen, Standpunkte, Positionen, Traditionen und Methoden.

Das gilt auch für einen radikalen Pluralismus der unterschiedlichsten Kirchen und Religionen.

Relativismus

Relativität bedeutet nichts anderes, als dass alles vom Betrachterstandpunkt abhängt

- **Alles hängt vom Betrachterstandpunkt ab.**
- **Alle Betrachterstandpunkte sind relativ.**
- **Daher ist auch alles andere relativ (auch alle Wahrheiten).**

Der philosophische Relativismus, in dem nicht nur Raum, Zeit und Bewegung relativ sind kann auch als Relationismus bezeichnet werden.

Im dritten Hauptsatz wurde gesagt, alles sei relativ. Dies ist ein Zugeständnis an eine weithin verbreitete Vorstellung. Natürlich ist nicht alles relativ. Jedes Bezugssystem für sich genommen mag relativ sein. Aber in dem Verhältnis des untergeordneten Bezugssystems zu jedem übergeordneten Bezugssystem ergibt sich eine aufsteigende Wertigkeit – die Symmetrie ist gebrochen. Daraus folgt, dass es mindestens auch einen „absoluten Standpunkt“, ein „absolutes Bezugssystem“ gibt. Diese Tatsache, die wohl nur für die Relativitätstheorie von Bedeutung ist, wollen wir hier vernachlässigen.

Papst Franziskus: Gefahr des Relativismus

„Es ist die geistliche Armut unserer Tage, die ganz ernstlich auch die Länder betrifft, die als die reichsten gelten. Es ist das, was mein Vorgänger, der liebe und verehrte Benedikt XVI., ‚Diktatur des Relativismus‘ nennt und was jeden sein eigener Maßstab sein lässt und so das Zusammenleben unter den Menschen gefährdet. Und damit komme ich zu einem zweiten Grund für meinen Namen. Franziskus von Assisi sagt: Arbeitet, um den Frieden aufzubauen! Aber es gibt keinen wahren Frieden ohne Wahrheit! Es kann keinen wahren Frieden geben, wenn jeder sein eigener Maßstab ist, wenn jeder immer und einzig sein eigenes Recht einfordern kann, ohne sich gleichzeitig um das Wohl der anderen – aller – zu kümmern, angefangen von der Natur, die alle Menschen auf dieser Welt verbindet.“

Relativismus und Pluralismus

Papst Franziskus folgt in den oben zitierten Worten der antirelativistischen Grundhaltung seines Vorgängers Papst Benedikt XVI. Da scheint ein Moment der Kontinuität gegeben zu sein. Papst Franziskus will wohl den Antirelativistischen Kurs der Kirche fortsetzen. Ich persönlich sehe das mit dem größten Bedauern, da eine Antirelativistische Grundhaltung immer auch Intoleranz bedeutet, z.B. auch gegenüber anderen Religionen. Ich sagte es schon an die Adresse von Papst Benedikt XVI., und ich will meine Worte gerne noch einmal wiederholen: "Sokrates hätte gut daran getan, am Relativismus der Sophisten festzuhalten. Das würde ich auch dem Papst sagen." Für mich persönlich als Philosoph ist der Relativismus eine Frage der ultima ratio.

Eng mit dem Relativismus steht der Pluralismus im Zusammenhang. Ich persönlich bin in jeder Hinsicht Pluralist, ja, ich sehe mich selbst als einen radikalen Pluralisten. So sehe ich mich denn auch als Pluralisten in religiösen Fragen. Wenn Papst Franziskus sagt: "Einheit in der Vielfalt (Vielheit)", dann steht zu befürchten, dass er gerade nicht die Vielfalt betont, sondern die Einheit. Und das ist für die gegenwärtige Menschheit das größte Gift, das sich denken lässt. Der Antichrist wird sich dem verpflichtet fühlen.

Viele Menschen erwarteten um die Jahrtausendwende die Wiederkunft Christi. Viele Erwartungen waren damit verbunden, nicht zuletzt die Erwartung einer Einheitsreligion. Ich aber sage Euch dies: "Soll doch jeder glauben, was er will, so lange er es mit Liebe tut." Ich jedenfalls stehe für einen radikalen Pluralismus der unterschiedlichsten Religionen, Kirchen und Glaubensrichtungen. Erst im Rahmen eines solchen Pluralismus zeigt sich, ob wir wirklich zu religiöser Toleranz fähig sind. Erst das gleichberechtigte Nebeneinander aller Religionen ist der wahre Prüfstein für unser Menschsein und unsere (religiöse) Toleranz hier auf der Erde. Erst mit bedingungsloser Toleranz wird eine wahre Verbrüderung aller Menschen möglich.

Joachim Stiller

Münster, 2008-2013

Gemäßigter Pluralismus

Ich vertrete inzwischen einen gemäßigten Pluralismus in praktische allen Lebensbereichen:

Pluralismus der wissenschaftlichen Bereiche, Disziplinen, Systeme, Theorien, Positionen, Standpunkte und Meinungen,

Pluralismus der wissenschaftlichen Methoden.

Pluralismus der philosophischen Bereiche, Disziplinen, Systeme, Theorien, Positionen, Standpunkte und Meinungen.

Pluralismus der philosophischen Methoden.

Pluralismus der Religionen, der religiösen Vorstellungen, Positionen, Standpunkte, Meinungen.

Pluralismus der gesellschaftlichen und politischen, Vorstellungen, Positionen, Standpunkte und Meinungen.

Ich knüpfe praktisch an dem an, was man "pluralistische Gesellschaft" nennt. Ich knüpfe sogar ganz bewusst an dem an, was man pluralistische Gesellschaft nennt. Und ich versuche sogar, in meinem Konzept des radikalen Pluralismus diesen Keil noch weiter zu treiben, etwa indem ich den Pluralismus ganz bewusst auch auf die Religionen, die Theologie und die Religionsausübung anwende... Das ist mir ein ganz besonders wichtiger Punkt... Ich will also nicht eine wie auch immer geartete "Einheit" der Religionen, sondern gerade ihre Vielfalt... Man nennt das übrigens mit einem feststehenden Begriff "religionstheologischer Pluralismus".

Bei all dem verstehe ich den Pluralismus natürlich als ein normatives Konzept... Aber ich glaube, das war eh klar... Pluralismus ist ein eminent politischer Wert, genau wie die Freiheit...

Ich vertrete:

- einen religionstheologischen Pluralismus
- einen politischen Pluralismus
- einen gesellschaftlichen Pluralismus
- einen Meinungspluralismus
- einen wissenschaftlichen Pluralismus
- einen wissenschaftlichen Methodenpluralismus
- einen philosophischen Pluralismus
- einen philosophischen Methodenpluralismus
- einen ethischen Pluralismus

Ich vertrete also inzwischen "jeden" Pluralismus, und das in gemäßigter Form... Noch Weitergehendes würde nur zu Laissez-faire oder Gleichgültigkeit führen...

Philosophie des Objektiven und des Subjektiven

Ich unterscheide zwischen objektivem Denken und subjektivem Denken.

Ich unterscheide zwischen objektiver Wahrscheinlichkeit und subjektiver Wahrscheinlichkeit.

Ich unterscheide zwischen objektiver Zeit und subjektiver Zeit.

Ich unterscheide zwischen objektiver Wärme und subjektiver Wärme.

Ich unterscheide zwischen objektivem Wert und subjektivem Wert.

Und dann kommt z.B. der Kant mit seiner Grundlegung der Metaphysik der Sitten und seiner Kritik der Urteilskraft.

Und dann natürlich auch der subjektive und der objektive Idealismus.

Subjektiv sind Raum und Zeit absolut,
aber objektiv sind sie relativ.
Subjektiv ist jede Bewegung relativ,
aber objektiv ist sie absolut.

Das Subjekt ist das Erkennende

Das Objekt ist das Erkannte

Das Subjektive ist auf das Subjekt bezogen

Das Objektive ist auf das Objekt bezogen

Objektiv heißt "auf das Objekt bezogen".

Subjektiv heißt "auf das Subjekt bezogen".

Die Wahrnehmung ist subjektiv, weil auf das Subjekt bezogen.

Das Denken ist objektiv, oder zumindest objektivierend, weil auf das Objekt bezogen.

Objektive Wahrheiten sind absolut. Sie sind für alle gültig.

Subjektive Wahrheiten sind relativ. Sie sind nur für mich gültig.

Kant veranschlagt in seiner KdU drei Formen:

- objektive Urteile, die verallgemeinerbar sind
- subjektive Urteile, die verallgemeinerbar sind
- subjektive Urteile, die nicht verallgemeinerbar sind

Ich gebe eben für jeden Fall ein Beispiel

- | | |
|--|-----------------------|
| - objektive Urteile, die verallgemeinerbar sind | Mathematische Urteile |
| - subjektive Urteile, die verallgemeinerbar sind | Frabwahrnehmung |
| - subjektive Urteile, die nicht verallgemeinerbar sind | Geschmacksurteile |

Und jetzt fand ich auch eine Lösung in Bezug auf die drei Formen im Zusammenhang mit meinem Casino-Paradox, das ich gleich noch einmal wiedergebe:

- objektive Urteile, die verallgemeinerbar sind
- objektive Urteile, die nicht verallgemeinerbar sind
- subjektive Urteile, die nicht verallgemeinerbar sind

Ich gebe eben für jeden Fall das Beispiel in Bezug auf die Wahrscheinlichkeitsrechnung:

- | | |
|---|---------------------------------|
| - objektive Urteile, die verallgemeinerbar sind
(verallgemeinerbar) | Objektive Wahrscheinlichkeiten |
| - objektive Urteile, die nicht verallgemeinerbar sind
(nicht verallgemeinerbar) | Objektive Wahrscheinlichkeiten |
| - subjektive Urteile, die nicht verallgemeinerbar sind
(nicht verallgemeinerbar) | Subjektive Wahrscheinlichkeiten |

Ausgehend von meinem Apercu zu meiner Neubegründung der Relativitätstheorie können wir jetzt auch den Kanon für Raum und Zeit erstellen. Hier zunächst das Apercu:

Subjektiv sind Raum und Zeit absolut,
aber objektiv sind sie relativ.
Subjektiv sind die Bewegungen relativ,
aber objektiv sind sie absolut.

Und hier der Beispielkanon für den Raum:

- | | |
|---|----------------------------------|
| - objektiver Raum, nicht verallgemeinerbar | relativer Raum. |
| - subjektiver Raum, verallgemeinerbar | absoluter Raum |
| - subjektiver Raum, nicht verallgemeinerbar | subjektive Beobachterperspektive |

Und hier der Beispielkanon für die Zeit

- | | |
|---|-------------------------|
| - objektive Zeit, nicht verallgemeinerbar | relative Zeit |
| - subjektive Zeit, verallgemeinerbar | absolute Zeit |
| - subjektive Zeit , nicht verallgemeinerbar | subjektives Zeiterleben |

Nicht ist der Mensch nur subjektiv, und nicht ist der Mensch nur objektiv, sondern er arbeitet mit diesen beiden Elementen in sinnvoller Weise. Das sollte sein.

Werder ist der Mensch nur subjektiv, noch ist der Mensch nur objektiv, sondern er arbeitet mit diesen beiden Elementen in sinnvoller Weise. Das sollte sein.

Weder sind die Dinge nur subjektiv, noch sind die Dinge nur objektiv, sondern sie sind immer mehr der weniger beides.

Joachim Stiller

Münster, 2013/14

Philosophie des Raumes und der Zeit

Ich lasse zunächst zwei Abschnitte zu den Stichpunkten „Raum“ und „Zeit“ aus der „Einführung in die Philosophie“ von Arno Anzenbacher folgen.

Der Raum

"In welche Schwierigkeiten unsere alltägliche Raumvorstellung gerät, zeigt Albert Einstein mit dem treffenden Bild der Schachtel:

"Bisher ist unser Raumbegriff an die Schachtel gebunden. Es erweist sich aber, dass die den Schachtel-Raum konstituierenden Lagerungsmöglichkeiten davon unabhängig sind, wie dick die Schachtelwände sind. Kann man diese Dicke nicht auf Null herabsinken lassen, ohne dass dabei der "Raum" verlorengeht? Die Natürlichkeit eines solchen Grenzprozesses ist einleuchtend, und nun besteht für unser Denken der Raum ohne Schachtel, ein selbständiges Ding, das doch also so unwirklich erscheint, wenn man die Herkunft dieses Begriffs vergisst. Man versteht, dass es Descartes widerstrebt hat, den Raum als ein Ding zu betrachten, unabhängig von körperlichen Objekten, das ohne Material existieren könne (...). Die Arten, wie Körper im Raume (Schachtel) gelagert werden können, sind der Gegenstand der dreidimensionalen euklidischen Geometrie, deren axiomatischer Aufbau leicht darüber täuscht, dass sie sich auf erlebbare Situationen bezieht. Wenn nun in der oben skizzierten Weise, anschließend an Erfahrungen über das "Ausfüllen" der Schachtel, der Begriff Raum gebildet ist, so ist dies zunächst ein begrenzter Raum. Diese Begrenztheit erscheint aber unwesentlich, weil man anscheinend stets eine größere Schachtel einführen kann, welche die kleinere umschließt. Der Raum erscheint so als etwas Unbegrenztes." (Einstein, 87f.)

Der Text enthält die meisten Aporien (Ausweglosigkeiten) des alltäglichen Raumbegriffs. Die erste umfassende und bis heute naturphilosophisch bedeutsame Kritik einer solchen Raumvorstellung stammt von Aristoteles. Wir wollen auf dessen zentrale Überlegungen eingehen:

Die Vorstellung des Schachtel Raumes als Lagerungsstätte von Körpern führt in folgende Aporie: Der Schachtel-Raum wird zu einem ausgedehnten Ding, also zu einem Körper, *in dem* sich Körper befinden. Der Körper ist dann im Raum wie der Hut in der Schachtel. Der Unterschied von Körper und Raum wird damit nicht erklärt. Vielmehr gelangen wir zur Vorstellung eines denkbar schwindstüchtigen Schachtel-Raum-Körpers. Aristoteles formuliert es so:

"Wie sollen wir den Raum auffassen? Er kann weder Element sein, noch aus Elementen (zusammengesetzt) bei diesem seinem Wesen, weder körperlich noch unkörperlich. Denn er hat Größe, aber keine Masse. Die Elemente der wahrnehmbaren Körper haben Masse, aber aus bloß Gedachtem entsteht keine Größe. Und weiter. Welche Eigenschaften der Dinge

sollen wir auf den Raum zurückführen? Keine der vier Ursachenarten können wir ihm ja zubilligen. Denn er ist weder die Materie der Dinge, weil nichts aus ihm besteht, noch Form und Begriff, noch Ziel, noch Bewegungsantrieb (...)." (Phys. IV, 1, 290a)

Er sucht nun das Problem von der Kategorie des *Ortes* her zu erklären. Der Ort eines Körpers ist "die Grenze des umschließenden Körpers". Der Ort wird als bestimmt durch die *Koextensivität* der Körper, also durch das Aneinandergrenzen bzw. das Etwas-außer-sich-Haben der Körper. Dabei ist "Grenze" ein negativer Begriff. Positiv wirklich ist der Körper, nur er kann Eigenschaften haben und nur er ist ausgedehnt. Die Grenze ist das Nicht dieses Körpers am anderen Körper, an den er "grenzt".

Das zeigt sich auch darin, dass die Grenzen der Körper nur als Flächen gedacht werden können. Eine Fläche (geometrisch: etwas Zweidimensionales) ist aber kein Körper. Wir können es auch so sagen: Wirklich ist immer nur der Körper. Sein Ort ist eine negative Bestimmung.

Aristoteles zeigt also von der Ortskategorie her, dass *zwischen Körper und Raum ein dialektisches Verhältnis besteht*. Positiv-wirklich ist nur der Körper. Zugleich ist es aber die Bestimmung des Körpers, *etwas außer sich zu haben*, also begrenzt zu sein. Alle Extensivität ist koextensiv. Der Körper ist, was er ist, nur, sofern er nicht das ist, was er außer sich hat. Der Raumbegriff bildet sich also *negativ am Körper*. Der Raum ist die Seienden, so in der Zeitproblematik um den der Bewegung. Dabei hängt beides engstens Koextensivität der Orte. Er ist nicht außer den Körpern, kein Schachtel-Raum-Körper, der irgendwelche Eigenschaften hat. "Der Körper ist etwas Begrenztes, d.h. es ist nichts denkbar, das nicht etwas außer sich hat. Dieses Etwas, das etwas außer sich hat, ist der Körper "im" Raum" (G. Schwarz, 118). Aristoteles drückt das so aus: "So scheint er (der Raum) immer das Ding, das irgendwo ist, sowohl selbst zu sein, als auch zugleich etwas anderes außer ihm." (209b) Nach Hegel ist der Raum die abstrakte Allgemeinheit des Außersichseins der Natur. Enzyk. § 254).

Damit wird zugleich die Vorstellung des *Leeren* als eines Etwas zerstört:

Da wir über den Raum schon gesprochen haben, und das Leere ein Raum sein muss, der vom Körper entblößt ist, und da wir schon wissen, wieso der Raum etwas ist, und nicht ist, so ist klar, dass es das Leere in diesem Sinne nicht geben kann, weder unterschieden noch ununterschieden. Denn das Leere möchte hier gern, ohne Körper zu sein, Ausdehnung eines Körpers sein. (214a)

Da aber Ausdehnung nur einem Körper zukommt, kann das Leere nicht ausgedehnt sein. Das Leere zwischen den Körpern muss also selbst Körper sein. Aristoteles sprach insofern von der Luft und dem Äther (Äthertheorie), die moderne Physik vom Feld.

Daraus folgt für den Stagiriten: Das Weltall ist nur denkbar als ein Kontinuum koextensiver Körper. Ist dieses Raumkontinuum endlich oder unendlich? Aristoteles versucht diese Frage so zu lösen, dass er das mathematische Modell der Zahlenreihe auf das Weltall anwendet: Weil es keine aktuell unendliche Zahl geben kann, kann das Kontinuum der koextensiven Körper nicht unendlich sein. Das Weltall ist also endlich. Aber gibt es nicht außerhalb des Weltalls einen leeren Raum als Ort des Weltalls? Nein. "Nur ein Körper (...), der einen anderen als Grenze außer sich hat, ist im Raume, wer das nicht hat, nicht." (212a) Von einem Ort des endlichen Weltalls zu sprechen, ist absurd. Es ist endlich, hat aber keine Grenze.

Dabei ist zu beachten, dass Aristoteles zu diesem Ergebnis nur kommt, weil er ein mathematisches Modell verwendet. Die naturphilosophische Tradition des Platonismus nimmt sehr wohl die mögliche Aktualität eines Unendlichen an. Kant sieht zwischen beiden Thesen eine prinzipielle Antinomie, die theoretisch unlösbar ist.

Bei der naturwissenschaftlichen Diskussion um die "Wirklichkeit" endlicher, aber unbegrenzter nicht-euklidischer oder unendlicher, unbegrenzter euklidischer Räume ist zu

beachten, dass in beiden Fällen mathematische (geometrische) Modellkonstruktionen auf die Natur angewendet werden. Empirisch ist die Frage nicht lösbar. Denn die wissenschaftliche Empirie hängt selbst von der Modellkonstruktion ab, die vorausgesetzt wird." (Arno Anzenbacher: "Einführung in die Philosophie", S.87-89)

Die Zeit

"Was also ist die Zeit? Wenn mich niemand danach fragt, dann weiß ich es; soll ich es aber einem Frager klarmachen, dann weiß ich es nicht; trotzdem aber behaupte ich voll Selbstvertrauen, ich wüsste, dass es keine Vergangenheit gäbe, wenn die Zeit nicht ablaufen, und keine Zukunft, wenn nichts herankäme, und keine Gegenwart, wenn nichts gegenwärtig wäre." (Augustinus, Conf. XI, 14)

Ging es in der Raumproblematik primär um den Aspekt der Ausdehnung des materiell zusammen: Die Raumproblematik als negative Bestimmung des Körpers entsteht ja gerade dadurch, dass die Koextensivität der Körper veränderlich ist, d.h. dass die Körper sich bewegen. Die Dialektik von Körper und Raum zeigt sich gerade in der Bewegung, in welcher der Körper, seinen Ort ändert".

Nach Aristoteles ist die Zeit "Zahl der Bewegung im Sinne des Früher und Später". Was ist damit gemeint? Zunächst: Ohne Bewegung gibt es keine Zeit. Wir können die Bewegung den Materialaspekt der Zeit nennen. Was aber soll die Zahl?

"Man könnte sich streiten, ob auch dann Zeit sei, wenn es kein Bewusstsein und keine Seele gäbe. Denn wo keiner zählen kann, kann auch nichts Abzählbares sein, folglich auch keine Zahl." (Phys. IV, 223a)

Zum Materialaspekt der Zeit ist also auch ein Formalaspekt erforderlich. Zeit ist nicht nur Bewegung. Dieser Formalaspekt liegt aber im Bewusstsein, in der "zählenden Seele". Sie behält den vergangenen Ablauf im Griff und erwartet den weiteren Ablauf. Ohne Subjekt gibt es keine Zeit. Ohne Subjekt ergibt sich folgende Aporie:

"Dass die Zeit entweder überhaupt kein Dasein hat oder doch nur kaum oder verschwommen, kann man aus folgendem vermuten. Ihr einer Teil ist vergangen, und jetzt nicht mehr, der andere soll erst kommen und ist noch nicht. Aus diesen beiden aber besteht die Zeit. (...) was aber Teile hat, die nicht da sind, das kann, so scheint es, unmöglich selber am Dasein Anteil haben. Auch müssten bei allem Teilbaren, wenn und so lange es da ist, entweder alle oder einige Teile auch da sein. Bei der Zeit jedoch ist der eine gewesen, der andere soll kommen, aber keiner ist da, während sie doch teilbar ist." (Phys. IV, 217b-218a)

Berühmt wurde die Auflösung dieser Aporie durch Augustinus:

"So lässt sich denn mit aller Klarheit feststellen, es gibt weder eine Zukunft noch eine Vergangenheit, und man nicht im eigentlichen Sinne behaupten, es gäbe drei Zeiten, nämlich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; es ließe sich höchstens sagen, es gebe drei Zeiten, nämlich die Gegenwart der Vergangenheit, die Gegenwart der Gegenwart und die des Zukünftigen. Diese drei haben gewissermaßen in der Seele ihr Sein, und anderswo kann ich sie nicht sehen. Am Vergangenen ist das Erinnern gegenwärtig, am Gegenwärtigen das unmittelbare Schauen, am Zukünftigen das Erwarten." (Conf. XI, 20)

Zeit wird hier also vom "zeitigen" Subjekt her verstanden. Sie ist "das angeschaute Werden" (Hegel, Enzyk. § 258). Besonders Kant, Husserl und Heidegger zeigen, dass es ohne diesen ichphilosophischen Formalaspekt keinen Zeitbegriff geben kann.

Aber auch der Materialaspekt bringt Probleme. Genügt es, wenn Aristoteles die Bewegung als Materialaspekt der Zeit bestimmt? Die Bewegung (z.B. Ortsbewegung) ist Erscheinung (Akzidens) am ihr zugrundeliegenden, substantialdauernden Körper, Ausdruck seiner agierenden und reagierenden Aktivität. Der Materialaspekt, an dem das menschliche Subjekt sein erinnerndes, anschauendes und erwartendes Vergegenwärtigen vollzieht, umfasst die ganze Dynamik der Bewegung und Veränderung der Seienden. Diese Dynamik des Agierens und Reagierens der Seienden gründet letztlich in den substantialen Formen. "Die Formen der Dinge lassen die Zeit in Erscheinung treten." (Augustinus, Conf. XII, 29) Die ganze, vielfältige Dynamik der Veränderung, die den Materialaspekt der Zeit ausmacht, ist Ausdruck, Erscheinung, Auslegung des substantialen Seins der Körper. An dieser Dynamik (Materialaspekt) "zeigt" das Subjekt (Formalaspekt) die Zeit.

Eine leere Zeit kann es ebenso wenig geben, wie einen leeren Raum. Ohne die im Dauern der materiellen Substanzen gründende Dynamik der Veränderung gibt es keine Zeit. So gibt es keine Zeit, bevor es Körper gibt oder wenn es keine Körper mehr gibt. Es gibt keine Zeit vor oder nach der Zeit. Auf die Frage, was Gott vor der Erschaffung von Himmel und Erde getan habe, antwortet Augustinus ironisch, Gott habe Höllenschlünde für jede geschaffen, die so unsinnige Fragen stellen (Conf. XI, 12).

Die Frage nach der Endlichkeit oder Unendlichkeit dieser Dynamik ("der Zeit") scheint philosophisch ebenso unentscheidbar zu sein, wie jene nach der Endlichkeit oder Unendlichkeit des Raumes. Aristoteles suchte die Unendlichkeit der Zeit zu beweisen, Thomas hielt das Problem für philosophisch unlösbar, bei Kant führt es in die Antinomie.

Wie das Raumproblem geriet auch das Zeitproblem in die Einseitigkeit der mathematischen Modellkonstruktion. Diese Tendenz liegt schon bei Aristoteles vor, wenn er die Zeit als Zahl der Bewegung und die Bewegung als Ortsbewegung fasst.

"Da die Zeit das Maß der Bewegung ist und des Bewegens und da sie die Bewegung dadurch messen kann, dass eine bestimmte Bewegung abgegrenzt ist, die als Maß für die ganze gebraucht wird, so wie auch eine Elle eine Länge ausmisst, weil sie abgegrenzt ist als eine bestimmte Länge, die die ganze Länge messen soll, so bedeutet für die Bewegung ihr Sein in der Zeit, dass sie durch die Zeit gemessen wird, sie selbst und ihre Dauer." (221a)

Im Grunde werden in diesem Text Zeit und Ortsbewegung identisch. Vom Formalaspekt der Zeit wird abgesehen und die vielfältige Dynamik auf die leicht messbare (mathematisierte) Ortsbewegung reduziert. Dieses Zusammenfallen von Zeit und Ortsbewegung verkürzt zwar entscheidend das philosophische Zeitproblem, es ist aber praktisch und nützlich. Wir kennen es von einem ganz alltäglichen Beispiel her, von der Uhr: An ihr ist Zeit einfach Bewegung, wobei eine bestimmte Bewegung als Zeitmaß festgesetzt wird. Dieses Maß ist durch den Raum begrenzt (Zifferblatt). An der Uhr zeigt sich das Modell der Verräumlichung der Zeit als Ortsbewegung.

Die Wissenschaften arbeiten mit Modellen dieser Art. Sie konstruieren einen geometrischen Raum als Koordinatensystem mit einem Nullpunkt und können dann Abstände, Kräfte als Bewegungsimpulse und Geschwindigkeiten exakt messen. So nützlich, praktisch und brauchbar das ist, so wenig sollte man vergessen, dass damit das philosophische Zeitproblem in einer Modellkonstruktion aufgelöst ist, ganz gleichgültig, ob es sich dabei um die Mechanik Newtons oder um die Relativitätstheorie Einsteins handelt.

"Die Bewegung als Ortsveränderung hat den Raum verkörperlicht (Schachtel-Raum-Körper) und unterliegt den Zenonschen Aporien, die heute "exakt mit Hilfe der Infinitesimalrechnung

bewältigt werden. Um nun die Bewegung praktisch allgemein definieren zu können, ist es notwendig, einen bestimmten Ort absolut zu setzen, indem er einfach als der Ort definiert wird, von dem aus gesehen alle anderen Orte abstandsmäßig definiert werden können. Dieser absolute Ort - eine Setzung des Verstandes - wurde von Newton "absoluter Raum" genannt und bedeutet, dass jede Mechanik einen bestimmten konstruktiv definierten Nullpunkt des Koordinatensystems braucht, um Relationen aufstellen zu können. Hat man einen Nullpunkt definiert, kann man die Abstandsänderung vom Nullpunkt, wenn man jeden Ort durch vier Koordinaten definiert, als Bewegung exakt bestimmen. Das heißt, man misst die Veränderung des Ortes im Koordinatensystem in einer bestimmten Zeit. Die Zeit muss nun ebenfalls in Bezug auf den Nullpunkt oder den absoluten Raum als absolut definiert werden, sonst kann man keine Bewegung messen. Die Absoluteitsdefinition geschieht analog der des Raumes. Setzt man einen gewissen Punkt als Null - das heißt als unbewegt - an, so muss man zur Definition der Zeit dazu einen bestimmten Punkt als bewegt ansetzen. Dabei muss eine Bewegung als absolut definiert werden und zu ihr alle anderen relativ vergleichen. Jede Messung sowohl einer Länge, als auch einer Bewegung ist eine solche Absoluteitsdefinition, da der Maßstab selbst ja nicht gemessen werden kann. Da sich aber verschiedene Maßstäbe gegenseitig relativieren, was außerordentlich unpraktisch ist, ging man bald dazu über, die absolute Raumzeit, also eine absolute Bewegung einheitlich zu definieren. Der Fortschritt des Modells machte es notwendig, diese absolute Raumzeit gelegentlich neu zu definieren, weil die alten Definitionen oft nur sehr unverständlich und widersprüchlich in neue Formalismen hineinpassten. Mit jeder neuen Definition der absoluten Raumzeit änderten sich natürlich die "Raum- und Zeit-Vorstellungen" derer, die den konstruktiven Charakter des aristotelisch-Newtonschen Modells nicht durchschauten.“ (G.Schwarz, 183f.) (Arno Anzenbacher: "Einführung in die Philosophie", S.89-91)

Die Transzendente Ästhetik bei Kant

Ich lasse nun zunächst den zweiten Abschnitt aus dem dritten Teil des Kant-Kapitels aus dem Werk „Kleine Weltgeschichte der Philosophie“ von Hans Joachim Störig folgen:

"Dieser Titel (Transzendente Ästhetik) bedeutet also: Transzendente Untersuchung des Vermögens der Sinneserkenntnis. Sinnlichkeit ist das in uns liegende Vermögen, von etwas, das von außen auf uns einwirkt, beeindruckt (affiziert) zu werden. Die Sinne, und nur sie allein, liefern uns *Anschauungen*, das heißt unmittelbare Vorstellungen einzelner Gegenstände. Auf den ersten Blick scheint eine solche Einzelvorstellung, sagen wir einer Rose, das nicht weiter analysierbare Letzte zu sein, auf das wir bei der Zergliederung unseres Erkenntnisprozesses stoßen können. Kritische Untersuchung zeigt, dass das keinesfalls so ist, dass vielmehr an ihrem Zustandekommen schon zweierlei beteiligt ist: Wir haben verschiedene Sinne. Der Geruchssinn vermittelt in unserem Beispiel einen bestimmten Duft, Gesicht und Tastsinn eine bestimmte Form und Farbe des Gegenstandes. Die Sinne liefern uns nur *Empfindungen*, die als solche gewissermaßen nur den Rohstoff, die Materie, abgeben zur Vorstellung "Rose". Es ist noch etwas in uns, das die Empfindungen erst *ordnet*, und zwar in ganz bestimmter Weise ordnet: in eine räumliche und zeitliche Einheit. Die Einzelvorstellung ist also nicht bloß Stoff, sondern bereits geformter Stoff. Dasjenige in uns, was diese Ordnung bewirkt, kann nicht selbst wieder aus der Empfindung stammen.“ (Hans Joachim Störig: Kleine Weltgeschichte der Philosophie, S.452-453)

Der Raum

„Von allem Empirischen kann ich, wenn ich will, absehen (abstrahieren). Ich kann von der Rose je nachdem ihren Geruch, ihre Farbe oder anderes wegdenken. Von einem aber kann ich

nicht absehen, ohne die Vorstellung selbst zunichte zu machen: von der Ausgedehntheit im Raum. Die Raumvorstellung ist a priori. Raum ist demnach nichts anderes als die Form, in der uns alle Erscheinungen der äußeren Sinne gegeben werden. Er haftet nicht an den Gegenständen selbst. Wir sind es, die die Raumvorstellung an die "Dinge" herantragen. Der Sinnesapparat des Menschen ist so organisiert, dass alles, was wir überhaupt wahrnehmen, uns in der Form des Nebeneinanders im Raum erscheinen muss. Erscheinen! Wenn die Sinne Empfindungen liefern, so muss allerdings wohl etwas vorhanden sein, das von außen auf sie einwirkt. Mehr lässt sich aber über dieses äußere Etwas gar nicht sagen. Die Schranke, die mir dadurch gezogen ist, dass dieses Äußere mir immer nur in der Form "erscheint", wie sie mir meine Sinne zuleiten, kann ich niemals überspringen. Von dem, was hinter der Erscheinung steht, vom *ding an sich* (Noumenon nennt es Kant auch) kann ich nichts wissen. Mit dieser Einschränkung jedoch - das heißt die Dinge als Erscheinung für uns genommen, und anders sind sie uns nie zugänglich - ist die Raumvorstellung im strengsten Sinne allgemein und notwendig. Alle Menschen haben die gleiche Struktur der Sinnlichkeit; alle Menschen (wie es bei anderen Lebewesen ist, wissen wir nicht) kann, was immer ihnen erscheint, nur in der Form des Raumes erscheinen. In diesem Sinne kann Kant sagen: "Der Raum hat empirische Realität", das heißt, er hat objektive Gültigkeit für alles, was uns jemals als äußerer Gegenstand erscheinen kann. Ob die Dinge an sich im Raume sind - wir können es nicht wissen. Deshalb kann Kant fortfahren - ohne dass es einen Widerspruch zum Vorherigen bedeutet - "Der Raum hat transzendente Idealität", das heißt, der Raum ist ein Nichts, sobald wie die Bedingung der Möglichkeit aller Erfahrungen weglassen. Der Raum ist mithin die reine apriorische Anschauungsform unseres äußeren Sinnes." (Hans Joachim Störig: Kleine Weltgeschichte der Philosophie, S.453)

Die Zeit

"Wie der Raum ist uns auch die Zeit a priori gegeben. Die Zeit ist die reine Form unseres inneren Sinnes, des Anschauens unserer selbst und unserer inneren Zustände. Wir beobachten in uns die verschiedenartigen Gemütszustände - Gefühle, Willensregungen, Vorstellungen. So verschieden sie aber untereinander sind, eines haben sie alle gemeinsam: Sie verlaufen in *der Zeit*. Die Zeit stammt nicht aus einem von ihnen, sondern sie ist die Bedingung, ohne die wir überhaupt keine Erfahrung von ihnen haben könnten. Die Zeit ist allgemein und notwendig, sie ist die a priori gegebene Form unserer inneren Anschauung.

Nun ist aber auch alles Äußere uns nur in der Form von Vorstellungen in uns gegeben. Und da die Zeit die notwendige Form unseres Vorstellens ist, ist sie damit nicht nur Form *inneren* Anschauung (so wie der Raum die Form der äußeren), sondern unserer Anschauung schlechthin. "Alle Erscheinungen überhaupt... sind in der Zeit und stehen notwendiger Weise in Verhältnissen der Zeit."

Auch die Zeit hat empirische Realität, das heißt absolute Gültigkeit für alle Dinge als Erscheinungen (äußere und innere), und sie hat transzendente Idealität, das heißt, den Dingen an sich kommt sie nicht zu." (Hans Joachim Störig: Kleine Weltgeschichte der Philosophie, S.454)

Die Möglichkeit der Mathematik

"Darauf, dass Raum und Zeit als apriorische Formen in uns selbst liegen, beruht die Möglichkeit der Mathematik. Denn die Mathematik hat es nur mit Raum- und Zeitbestimmungen zu tun.

Die *Geometrie* behandelt räumliche Verhältnisse. Sie lehrt zum Beispiel, dass die gerade Linie die kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten sei. Das ist ein synthetischer Satz, denn die Zergliederung des Begriffs der Geraden ergibt nur eben diese Qualität und nichts von Größe.

Ich muss die Anschauung zu Hilfe nehmen. Aber ich brauche nicht auf die Erfahrung zu warten! Denn ich habe ja von vornherein - a priori - die Raumvorstellung in mir. Sie ermöglicht mir, dieses synthetische Urteil a priori zu bilden. Und wie ich hat jeder andere Mensch die gleiche Form räumlicher Anschauung in sich. Darauf beruht die Allgemeinheit und Notwendigkeit, die die Sätze der Geometrie auszeichnen.

Die *Arithmetik* rechnet. Alles Rechnen ist aber im Grunde Zählen, das heißt, es beruht auf Aufeinanderfolge in der Zeit. Da ich die Zeit als reine Form der Sinnlichkeit in mir selbst habe, und ebenso alle Menschen, kann auch die Arithmetik ohne Zuhilfenahme der Erfahrung rein auf Grund der inneren Zeitanschauung Sätze von allgemeiner und notwendiger Geltung aufstellen.

Die erste Frage der Kritik: Wie ist reine Mathematik möglich? ist damit beantwortet." (Hans Joachim Störig: Kleine Weltgeschichte der Philosophie, S.454-455)

Eine Anknüpfung

Noch einmal zurück zu Raum und Zeit. Raum und Zeit sind die Formen der Anschauung. Kant sagt, Raum und Zeit haben empirische Realität, aber transzendente Idealität. Raum und Zeit sind die Form, in der uns alle Anschauung und alle Vorstellung gegeben ist. Aber wie sind diese Formen der Anschauung entstanden? Wie sind sie in den Verstand hineingekommen? Antwort: Durch Evolution. Raum und Zeit als Formen der Anschauung sind durch evolutionäre Anpassung entstanden, durch eine Anpassung an die Realität. Das bedeutet, dass Raum und Zeit nicht einfach nur transzendente Idealität besitzen, sondern dass ihnen eine ontologische Wirklichkeit zugrunde liegen. Anders hätten die Formen der Anschauung nicht entstehen können. Ihnen kommt also **transzendente Realität** zu, und nicht transzendente Idealität. Noch einmal: Die Formen der Anschauung - Raum und Zeit - sind durch evolutionäre Anpassung an eine ontologische Wirklichkeit entstanden. Damit ziehen wir sozusagen einen doppelten Boden ein. Die Grenze verläuft dann genau zwischen ontologischer Realität und transzendentaler Realität (als der Form mentaler Repräsentation). Ich hoffe, dass das jetzt einigermaßen verständlich ist. Sonst frage einfach nach.

Aphorismen zur Philosophie des Raumes und der Zeit

Raum ist das Vermögen des Nebeneinanders aller Dinge, und Zeit ist das Vermögen des Nacheinanders aller Dinge.

Der Raum "ist", die Zeit "wird".

Die Dinge "sind" im Raum, und "werden" in der Zeit.

Das Sein ist in den Raumesweiten, das Werden im Zeitenstrom. (Rudolf Steiner)

Der Raum ist ein Medium.

Die Zeit fließt.

Time is flowing.

Tempus fluat.

Chronos rei.

Die Zeit ist eine Substanz.

Die Zeit kommt immer von oben, und fließt nach unten.

Die Zeit kommt immer aus der Zukunft, und fließt in die Vergangenheit.

Die Zeit ist eine Uhr ohne Zeiger.

Raum und Zeit sind die beiden Formen der Anschauung.

Raum ist die Form der äußeren Anschauung, und Zeit ist die Form der Inneren Anschauung.

Raum und Zeit sind aber auch Kategorien des Denkens.

Raum und Zeit sind Unterkategorien der Kategorie „Relation“.

Der Raum ist unendlich metamorph.

Die Form an sich ist unendlich metamorph.

Der Raum ist unendliche metamorph, weil die Form an sich unendlich metamorph ist.

Im Unendlichen sind sich alle Formen gleich.

Die kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten im Raum ist immer eine Kurve.

Es gibt keine Relativität der Gleichzeitigkeit. Es gibt aber eine Relativität der Ortszeiten.

Objektive und subjektive Zeit

Ich persönlich unterscheide eine objektive Zeit (die mit den Uhren gemessen wird) und eine subjektive Zeit. Als Drittes gibt es dann noch die Ewigkeit, die reine Dauer

Geistige Welt Geschichtsbild	Geist	Ewigkeit, Zeitlosigkeit, Welt zeitloser Imaginationen
---------------------------------	-------	---

Seelische Welt	Seele	subjektive, innere, empfundene Zeit
----------------	-------	-------------------------------------

Physische Welt	Körper	objektive, äußere, gemessene Zeit
----------------	--------	-----------------------------------

Und genau in diesem Sinne gibt es auch einen objektiven Raum und einen subjektiven Raum..

Zeitdilatation und Gleichzeitigkeit

Die Relativitätstheorie, wie sie von mir in Anlehnung an Albert Einstein angelegt wurde, macht grundsätzlich zwei Voraussetzungen, die in den beiden Fundamentalsätzen ausgedrückt werden:

1. **Hauptsatz: Raum und Zeit sind relativ.**
2. **Hauptsatz: Alle Geschwindigkeiten sind relativ, mit Ausnahme der drei absoluten Geschwindigkeiten:**
 - a) **der absoluten Ruhe,**
 - b) **der absoluten Lichtgeschwindigkeit,**
 - c) **der absoluten Echtzeitgeschwindigkeit.**

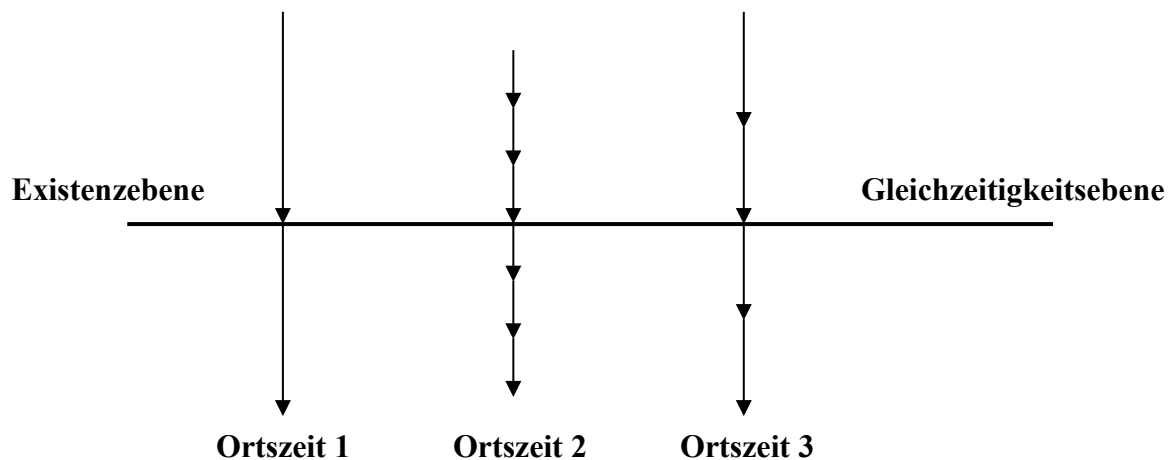
Wenn die Lichtgeschwindigkeit konstant ist, so müssen Zeit und Raum grundsätzlich relativ sein. Nichts anderes besagt die Relativitätstheorie. Bewegte Bezugssysteme unterliegen somit der „Zeitdilatation“, die Zeit vergeht bei größerer Geschwindigkeit immer langsamer. Für einen Beobachter, der sich mit Lichtgeschwindigkeit bewegt, bleibt die Zeit praktisch stehen. Die Zeitdilatation entsteht aber auch für einen Betrachter in einem Gravitationsfeld. Dies besagt die allgemeine Relativitätstheorie. Für einen Betrachter in der Nähe eines schwarzen Loches bleibt die Zeit ebenfalls stehen. Daraus folgerte Einstein zu Recht, dass es schwierig wird, von „Gleichzeitigkeit“ der Ereignisse zu sprechen. Jeder Ort, bzw. Jedes Bezugssystem hat seine eigenen „Ortszeit“.

1. **Satz: Am schnellsten vergeht die Zeit für ein ruhendes Bezugssystem außerhalb jeder Gravitation. Diese „Ruhezeit“ ist eine absolute Zeit.**
2. **Satz: Die Zeit vergeht für ein Bezugssystem immer langsamer, wenn es sich**
 - a) **immer schneller bewegt (relativ zum Licht und zum Raum), oder**
 - b) **wenn der Einfluss der Gravitation immer größer wird, bis sie mitunter ganz stehenbleibt.**

Das wirft das Problem der Gleichzeitigkeit auf. Dieses Problem ist nur dann zu lösen, wenn wir uns von unserer Alltagserfahrung lösen. Wir glauben üblicherweise, Gleichzeitigkeit hinge davon ab, dass zwei Ereignisse zur selben Zeit stattfänden. Da jeder Ort aber seine eigene Ortszeit hat, müssen wir an dieser Stelle umdenken. Die „Gleichzeitigkeit“ wird, relativistisch betrachtet, unabhängig von der Zeit. Die Gleichzeitigkeit stellt sich uns also als eine Art Zeitebene dar, eine Existenzebene, die sich genau, bzw. im Höchstfall mit der absoluten Ruhezeit durch die Dimensionen bewegt. Wir können diese Gleichzeitigkeitsebene tatsächlich die „Existenzebene“ nennen, die selber eigentlich nur „zeitdurchflossen“ ist. Die

Zeit kommt dann, wenn wir in diesem Bild bleiben wollen, aus der Zukunft, und fließt durch die Existenzebene (Gleichzeitigkeitsebene) hindurch in die Vergangenheit. Wir bewegen uns also nur scheinbar vorwärts in der Zeit. In Wirklichkeit stehen wir still, und die Zeit bewegt sich durch uns in die Vergangenheit. Dabei ist die größte Geschwindigkeit, mit der Zeit dies tut, die der absoluten Ruhezeit. Für jeden anderen Ort und jedes andere Bezugssystem vergeht die Zeit langsamer. Hierbei ist wichtig, dass verstanden wird, dass an keinem Ort und für kein Bezugssystem die Existenzebene (Gleichzeitigkeitsebene) jemals verlassen werden kann, auch wenn jeder Ort und jede Zeit eine Eigenzeit, eine eigene Ortszeit, hat. Das ist mir ein sehr wichtiger Punkt.

Wir sind nun sogar in der Lage, das Verhältnis der Eigenzeiten, also der unterschiedlichen Ortszeiten im Verhältnis zur Existenzebene, also zur Gleichzeitigkeitsebene, graphisch darzustellen:



Die einzelnen Pfeile stellen die Dauer von je einer Stunde für drei unterschiedliche Ortszeiten dar. Dabei soll Ortszeit 2 einmal die „absolute Ruhezeit“ sein.

Anhand der obigen Darstellung kann, vielleicht verstanden werden, warum die absolute Ruhezeit die am schnellsten vergehende Zeit ist. Eine mögliche Betrachtung ist nun die folgende: Die Existenzebene (Gleichzeitigkeitsebene) bewegt sich überhaupt nicht, sie ist fix, und die Zeit fließt nur unterschiedlich schnell durch die Ebene hindurch, je nach den in den Sätzen 1 und 2 beschriebenen äußeren Bedingungen. Man könnte diese Eben auch die Echtzeitebene nennen, denn könnten wir und mit Echtzeitgeschwindigkeit bewegen, so würden wir jeden Ort innerhalb der Existenzebene zur Orts- oder Lokalzeit antreffen. Das würde bedeuten, dass wir beliebig in die Zukunft reisen könnten, aber niemals in die Vergangenheit. Wir müssten uns nur selber eine Zeit lang einer größeren Zeitdilatation aussetzen, und dann daraus an einen Ort mit absoluter Zeit zurückkehren.

Ich glaube, mit diesen Ausführungen das Thema erschöpfend behandelt zu haben.

Joachim Stiller

Münster, den 31.01.2009

Über den Sinn

1.

Als ich jung war, habe ich mir auch die Sinnfrage gestellt, und ich dachte, ich könnte den Sinn vielleicht in der Philosophie finden. Also machte ich folgendes: Ich besorgte mir eine Weltgeschichte der Philosophie, in meinem Fall die "Kleine Weltgeschichte der Philosophie" von Hans Joachim Störig, ein Werk, dem ich bis heute treu geblieben bin, und das ich in diesem Fall auch Dir empfehlen möchte. Und wenn ich es nicht im Grunde besser wüsste, würde ich fast sagen, das Buch hat mich tatsächlich - zumindest philosophisch - erleuchtet. Diese Erleuchtungserlebnis, das ich tatsächlich hatte - kein Scherz jetzt - stellte sich erst viel später ein. Zunächst einmal geschah etwas ganz anderes. Ich hatte bei der Lektüre des Störig irgendwann ein erstes echtes Aha-Erlebnis: Ich wusste plötzlich: Es gibt einen Gott. Ich weiß nicht, ob sich das jetzt nicht vielleicht dämlich anhört. Aber ich wusste, es gibt einen Gott. Es war nicht so, dass mich da irgendein Priester von irgendeinem Glauben überzeugt hätte. Nein, anders. Es war eine Eingebung. Ein echter Funke, der sich in mir entzündete. Und das war die Gewissheit: Es gibt einen Gott. Später kam dann noch in genau dem gleichen Maße die Überzeugung hinzu, dass wir alle wiedergeboren werden. Wie? Du hältst mich für verrückt? Sieh es nur von einem höheren Standpunkt. In der Natur verläuft nichts wirklich linear. Alles verläuft in Zyklen. Die ganze Natur ist voller ewiger Kreisläufe von Geburt, Tod und Wiedergeburt. Also ist es doch wahrscheinlich, dass auch der Mensch nur wiedergeboren wird, natürlich nur als Mensch, und nicht als Tier, was vielleicht eine etwas dekadente Vorstellung ist. Jedenfalls habe ich einen zutiefst positiven Begriff von Wiedergeburt entwickelt. Und dieser Gedanke fügte sich nur ganz logisch in den Gedanken der Ewigen Wiederkehr des großen Ganzen und aller Dinge, vom Größten bis zum Kleinsten, ein. Waren es nicht genau diese Gedanken, die von den Weisen zu allen Zeiten in immer neuer Form ausgesprochen wurden. Es war plötzlich alles ganz einfach. Alles war klar, Jede Frage schien prinzipiell beantwortbar zu sein. Und da hatte ich dann mein "philosophisches" Erleuchtungserlebnis, dass ich so gerne mit jedem anderen Menschen teilen würde. Leider hat es nur ganz wenige Menschen gegeben, die bereit waren, einmal in sich zu gehen, und sich ganz auf ein solches Gedankenspiel einzulassen.

Na ja, ich gebe zu, ganz so einfach, wie es zunächst schien, war es dann mit der Philosophie nicht. Oft wurden die Fragen erheblich komplizierter, und ich musste mich von so mancher Illusion verabschieden. Aber dem Grundkonzept bin ich bis heute treu geblieben. Und der Philosophie bin ich natürlich auch treu geblieben. Was heißt denn Philosophie? Ist es nicht in der Tat die Liebe zur Weisheit? Und war es nicht gerade meine Liebe zu dieser Urweisheit, die mich so tief berührte? Heute weiß ich: Ich habe längst gefunden, was ich immer gesucht habe. und ich glaube auch, dass ich in diesem Leben nichts mehr anders machen werde. Und das ist eine Erfahrung, die ich jedem Menschen auf dieser Erde wünsche.

Der Sinn des Lebens ist das Leben selbst...

2.

Es war der rote Faden, der sich durch die gesamte Geschichte der Menschheit zieht. Ein Faden, den ich einfach nur ergreifen musste. Und auf diese Weise ging ich eine Verbindung ein mit der Weisheit der Welt, einer Weisheit, die praktisch zu allen Zeiten die gleiche geblieben ist, und die wohl schon immer existiert hat. Sie findet sich in allen Kulturen in fast der gleichen Weise... Auf jedem Kontinent, in jedem Volk, in jeder Kultur, und natürlich auch in jeder Religion, die nur halbwegs den Anspruch auf Wahrheit und Wahrhaftigkeit hat. Man muss nur genau hinschauen.

3.

Man muss nicht an Gott glauben, wenn man den Sinn sucht. Der Buddhismus ist auch eine Art atheistische Religion. Der Buddhismus findet den Sinn im ewigen Kreislauf von Geburt, Tod und Wiedergeburt. Das ist eine Vorstellung, die mir persönlich recht nahe steht.

Eine andere Vorstellung ist die des Taoismus. Da gibt es als das heiligste Symbol das berühmte "Tao". Es steht praktisch für die Einheit und den Ausgleich der Gegensätze. Und das, was die Taoisten Tao nennen (in der heutigen Diktatur in China werden die Taoisten gezwungen, nur noch von Daoismus und von Dao zu sprechen! Schrecklich!), das ist nicht Gott, aber trotzdem muss man es wohl mit "Sinn" übersetzen. Auch dieser Vorstellung des Yin und Yang - ich habe sie in meiner eigenen Kunst auf vielfältige Weise variiert und dargestellt - ist mir sehr sympathisch. Der Taoismus ist für mich eine der großartigsten Naturreligionen der Welt. Schade, dass dem in China derart der Garaus gemacht wird.

"manden" beispielsweise glaubt an eine höchste Intelligenz, die er Schöpfer nennt, und er meint ganz bewusst "nicht" einfach das, was etwa der christliche Gott ist oder mit dem christlichen Schöpfergott angesprochen wird. Es ist für ihn noch viel größer und Erhabener, etwas, wovon man vor Ehrfurcht und Demut beinahe auf die Knie gehen möchte. Das ist nun eine Vorstellung, die ich etwas überspannt finde. Da tut es für mich auch der christliche Schöpfergott. Der würde mir da schon genügen.

Interessant finde ich die sogenannte Kymatik von Alexander Lauterwasser. Lauterwasser beschallt Wasser mit bestimmten Tönen und Klängen und erzeugt darin Schwingungsmuster. Diese Klangforschung wird eben Kymatik genannt. Sie hat eine lange Tradition, wird aber nicht als vollwertige Wissenschaft anerkannt. Spannend ist es trotzdem, dass geben auch gestandene Wissenschaftler freimütig zu. Die Klangbilder, die bei den Klangexperimenten mit Wasserstropfen entstehen, sind schlicht atemberaubend. Es gibt kaum eine Form, die sich nicht erzeugen lässt, von einfachen geometrischen Formen, über "Goldene-Schnitt-Figuren bis hin zu spiralig oder sonstwie strukturierten Gebilden. Und interessant ist, dass sich genau diese Formen überall in der Natur wiederfinden. Ob es eine Schildkröte mit ihrem Panzer ist, oder eine Sonnenblume, mit ihren spiralig angeordneten Samen, oder eine Raupe, die fast wabenförmig segmentiert ist, alles lässt sich auch in Lauterwassers Klangbildern darstellen. Schon in den Veden steht: **Nada Brahma. (Die Welt ist Klang)**. Alles in dieser Welt scheint auf geheimnisvolle Weise in Resonanz zu sein. Jedes Lebewesen ist auf seine spezifische Weise in Resonanz mit dem Kosmos. Und darum ist auch jedes Lebewesen mit sich selbst im Reinen, weil es seine eigene Resonanz gefunden hat. Der Regenwurm, so Lauterwasser, käme nie auf die Idee plötzlich nicht mehr Regenwurm sein zu wollen, sondern vielleicht ein Schmetterling. Er ist mit sich im Reinen, er ist er selbst. Und eben das ist eine Frage spezifischer Resonanz. Und jetzt liegt doch nahe, darin ein grundlegendes Schöpfungsprinzip zu sehen. Evolution wäre dann der Versuch der Natur, Resonanz herzustellen, immer mehr Resonanz, und immer neue Resonanz. Andererseits müsste es etwas geben, womit alles in Resonanz ist. Und eben das wäre dann tatsächlich ein universelles Schöpfungsprinzip, dass eben in den Religionen als Gott oder Schöpfer angesprochen wird.

Literaturhinweise:

- Alexander Lauterwasser: Wasser, Klang, Bilder
- Alexander Lauterwasser: Wasser, Musik

4.

Dass "Alles Eins ist", sagen praktisch alle alten Religionen. Einer der Ersten, der diesen Satz sagte, war der ägyptische Pharao Echnaton, der die Ägyptischen Mysterienschulen Gründete, das rechte und das linke Auge des Horus. Seit diesen Tagen ist dieser Satz des Echnaton "Alles ist Eins" immer wieder an die Oberfläche gespült worden. Und ganz offensichtlich leben wir heute in einer Zeit, in der Dieser Satz mal wieder ganz bis ins Bewusstsein der Massen gespült wird. Vielleicht passiert es ja jetzt, dass dieser Satz ganz gehoben wird, und fest im kollektiven Bewusstsein der Menschheit verankert werden kann. Ich persönlich würde das für einen riesigen Sieg des Geistes halten. Der Amerikanische Prophet Neale Donald Walsch lässt seinen Gott etwas sagen: Trennung ist eine Illusion. Alles ist Eins. Alles ist ein Ding. Und: Ihr seid eine Menschheit. Und Ihr könnt die Probleme nur lösen, wenn Ihr Euch als "eine" Menschheit betrachtet. Es ist einfach eine Frage der Resonanz. Wir müssen wieder in Resonanz mit der Erde schwingen, um die Dinge ins Gleichgewicht zu bringen. Es gibt tatsächlich ein solches Resonanzgesetz. Und im Sanskrit heißt es: **Nada Brahma. (Die Welt ist Klang)**. Am Ende ist alles nur eine Frage, auf welche Schwingungen wir uns einstellen wollen. Heilung kann dabei einzig aus uns selbst kommen, aus unserem eigenen Innern.

5.

Hier einmal einen Auszug aus einem wunderbaren kleinen Roman von Julian Ayesta, der ein wirkliches, kleines Meisterwerk ist. Es war sein einziger Roman, soviel ich weiß. In dem Roman gibt es diese Passage:

Julian Ayesta: „Helena oder das Meer des Sommers“, Daraus ein Bild (S.48-49)

„Denn womöglich gibt es in einem Molekül meines Körpers viele Atome und in jedem Atom Elektronen und Protonen und in jedem Elektron und jedem Proton andere, noch kleiner Teilchen und denen wiederum andere Teilchen, andere Welten, wie die unsere, mit Himmeln und Meeren und Männern und Frauen und Kriegen und Religionen und allem Übrigen, oder wenn diese Dinge nicht genau die gleichen wie in unserer Welt sind, sind sie doch zumindest irgendwie ähnlich, auch wenn wir sie uns nicht vorstellen können. Und womöglich ist diese Welt, in der wir leben, nicht mehr als ein Teil eines Teils eines Teils eines Teils eines Elektrons eines Atoms eines Haares von weiß Gott welchem Riesen oder welchem Ding, das wir uns nicht vorstellen können. Und womöglich ist dieser Riese oder was auch immer nicht mehr als ein Mann in einer Höhle einer Gemeinde einer Provinz einer Region eines Staates eines Kontinents eines Planeten eines Planetensystems eines Universums, das seinerseits Teil eines Elektrons eines Atoms eines Moleküls eines anderen Haars eines anderen Riesen ist, der noch viele Trillionen größer ist, und immer so weiter, bis man beim Denken ganz verrückt wird. Denn man wird verrückt, wenn man so was denkt ...“

Ich meine, das ist doch großartig. Daran kann man sehen, dass selbst die philosophischen Spekulationen in der Geschichte immer wiederkehren, und zwar fast auf genau die gleiche Weise. Allerdings muss ich gestehen, dass ich selbst so nie gedacht habe. Ich persönlich glaube nicht, dass es da zum Großen und zum Kleinen hin unendlich weitergeht. Aber trotzdem ist die skalare Selbstähnlichkeit von Galaxien etwa, von Sonnensystemen und Atomen frappierend. Aber diese drei Ebenen genügen mir persönlich schon. Es ist eine Dreifaltigkeit, die vor allem die Inder als Trimurti ansprechen, als Brahma, Vishnu und Shiva. Und das ist auch der Grund, warum mir persönlich gerade auch die hinduistische Gottesvorstellung so unendlich sympathisch ist. Wenn ich in Indien geboren wäre, oder dort leben würde, wäre ich ganz sicherlich ein Anhänger dieser alten urindischen Weisheitslehre.

Man sehe sich einmal indische Darstellungen der Trimurti an. Am bekanntesten ist der tanzende Shiva. Lässt sich da nicht das tanzende Spiel der Teilchen und Atome förmlich mit Händen greifen? Ich selbst bin jedes Mal auf's Neue fasziniert.

Dieses Bild wurde übrigens auch von dem Heisenberg-Schüler und späteren Guru den New Age in Kalifornien und anderswo, Friedjof Capra (Das Tao der Physik), geprägt. Ich bin heute noch angetan von Friedjof Capra. Das ist ziemlich genau meine Art, zu denken.

Philosophie des Sinns I

Sinn machen sprachliche Äußerungen dann,
wenn wir sie verstehen (im Sinne einer Bedeutungstheorie).

Bedeutungstheorie

Wenn wir uns fragen, was die Bedeutung von Wörtern oder Aussagen ist, so müssen wir auf der Grundlage der letzten Erkenntnisse feststellen, dass Wörter oder ihre Bedeutung in zwei Richtungen entfalten:

1. in Richtung auf die Tatsachen oder Sachverhalte, auf die sie "deuten", und
2. in Richtung auf die den Wörtern oder Aussagen zugrundeliegenden "Konzepte".

Und dann ergibt sich fast ganz automatisch das, was ich einmal das **semantische Dreieck der Bedeutung** nennen möchte:

.....Konzepte
.....X..X
.....X.....X
.....X.....X
.....Tatsachen.....Wörter

"Frege versteht unter Bedeutung den Gegenstand einer (sprachlichen) Bezugnahme, also das, worauf eine (sprachliche) Bezugnahme Bezug nimmt, während er unter "Sinn" die Art des Gegebenseins von Gegenständen (Anm.: als Erscheinung, also als mentalem Zustand) versteht." (Markus Gabriel)

Daher seine Differenz von Bedeutung und Sinn. Dies ist aber ein gravierender Irrtum. Die Differenz, die tatsächlich besteht, besteht in Wahrheit anders: Bedeutung ist der Gegenstand einer (sprachlichen) Bezugnahme "als Gegenstand und als Konzept" der (sprachlichen) Bezugnahme, während Sinn das Zusammenfallen des Gegenstandes und des Konzeptes mit der (sprachlichen) Bezugnahme meint. Bei Frege fehlt einfach die sprachphilosophische Dimension.

Zur Philosophie des Sinns II

Sinn machen Handlungen dann,
wenn wir sie verstehen (im Sinne einer Handlungstheorie).

Handlungstheorie

Ziel oder Zweck Handlung Motiv oder Grund
Finalität der Handlung Grund der Handlung

Wir handeln immer nur auf Grund eines Mangels

Zur Philosophie des Sinns III

Man kann von Ziel und Zweck einer Handlung sprechen.

Man kann auch von Sinn und Zweck einer Handlung sprechen.

Man kann nicht von Ziel und Sinn einer Handlung sprechen.

Der Begriff "Zweck" ist hier kategorienübergreifend.

2.

Man kann Von Sinn und Bedeutung von sprachlichen Äußerungen sprechen.

Man kann von Sinn und Bedeutung von Worten sprechen.

Man kann von Sinn und Bedeutung von sprachlichen Zeichen sprechen.

Man kann von Sinn und Bedeutung auch von anderen Zeichen sprechen.

Man kann von Sinn und Bedeutung von Symbolen sprechen.

3.

Wir sprechen von Sinn und Zweck von Handlungen (im Sinne einer Handlungstheorie)

Wir sprechen von Sinn und Bedeutung von sprachlichen Äußerungen, Zeichen und Symbolen
(im Sinne einer Bedeutungstheorie)

Der Begriff "Sinn" ist hier kategorienübergreifend

Bedeutung, Sinn und Zweck

